

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 16=36 (1870)

Heft: 22

Artikel: Die Almovaren in Byzanz

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94391>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie überschritt den Schiltbach um 9 Uhr, erklimmte im Zickzack ohne vorhandenen Fußweg den mehr als 30 Grad steilen Abhang der Wasenedhöhe und erreichte deren schmalen Kamm um 9 Uhr 50 Minuten. Beim Hinaufsteigen mußte ein Pferd entlastet werden, das Geschützrohr und die Räder wurden jedes von nur einem Mann auf den Schultern bis auf die Höhe getragen.

Der Nebel war um diese Zeit größtentheils verschwunden und wir genoßen auf der Höhe des Grates eine prächtige Aussicht auf die gerade vor uns liegenden Fels- und Gletscherhänge des Spaltenhorns, welche, die rechte Thalseite des Sesinenthales bildend, steil bis zum Sesinenbach herunterfallen. Dahinter der Haupttrüden der Berneralpen, auf welchem die mehr als 12000 Fuß über Meer erhabenen Spitzen vom Eiger bis zum Tschingelhorn, von der bald im Zenith stehenden Sonne hell erleuchtet, aus den weißen Wolken hervorragten.

Vom Kämme der Wasened stieg die Kolonne dem südlichen Abhange dieses Grates entlang etwas herunter und gewann beim untersten Felsband der nach Süden sich abfallenden 2000 Fuß hohen Schiltornwand den Fußweg, welcher von Bräunli nach der Voganggen-Alp führt. Diese links liegen lassend, überschritten wir den Voganggenbach, welcher durch die vom Schiltorn und Groß-Hundshorn gebildete Mulde herunterfließt, erklimmen den steilen Fuß des östlichen Abhanges des Gr. Hundshorn und folgten diesem, den Weg wieder verlierend und den am kleinen Furke-Gletscher entspringenden Bach tief links unter uns lassend, bis an den Fuß des Passes. Die Voganggen-Alp wurde um 10³/₄, der Fuß des Passes um 12¹/₄ Uhr erreicht. Hier wurden die Saumthiere abgebastet und ein ¹/₄stündiger Mittagshalt gemacht.

Vom Fuße des Passes führt ein circa 200 Schritt langer und 45 Grad steiler, mit beweglichem Schiefergeröll bedeckter Abhang auf die Höhe desselben. Der Sattel selbst ist bloß einige Schritte lang und nur 1 Schritt breit, so daß wohl ein Mann auf demselben stehen kann, die Vorderfüße eines Pferdes sich aber schon am jenseitigen Abhange befinden, während die Hinterfüße noch auf dem diesseitigen stehen.

Nachdem in Anbetracht der nun beginnenden Schwierigkeiten der Kommandirende noch einige Ermahnungen an die Truppe erlassen und dieselbe namentlich darauf aufmerksam gemacht hatte, daß sie nach vorwärts — in Rienthal — eine gute Suppe, der Spaz und ein Extraschoppen erwarte, während dieß bei einem immerhin noch ziemlich mühsamen Rückmarsche nach Murren nicht der Fall sei, begann um 1 Uhr das Erklimmen der Höhe.

Die abgeladenen Geschütztheile wurden zusammengefügt und die Pferde nur mit den an die Dastättel angeschnallten Tornistern der Kanoniere und Trainsoldaten belastet. Voraus ging die aus dem Führer, dem Wagner und den Trompetern organisirte Arbeiterkolonne, welche mit Schaufeln und Pickeln einen Zickzackzug anbahnten; dann folgten die Kanoniere mit den Geschützen, den Schluß bildeten die Saum-

thiere, die Pferde voran, mit 20 Schritten Abstand zwischen je zwei derselben.

Wir hatten in Begleitung des Kommandirenden zuerst den Kamm erstiegen, um uns zunächst orientiren und von der Höhe aus die ganze Marschkolonne übersehend, die nöthigen Befehle besser ertheilen zu können. Tief unter uns lag das Rienthal, im Osten von dem Höhenzug, auf dem wir uns selbst befanden, im Westen von dem von der Blümlisalp sich abzweigenden Bergrücken, mit den Spitzen der Wildenfrau, der Wittwe, des Aermighorns u. begrenzt; nach links erstreckte sich der vom Spaltenhorn nach Südwesten über die Blümlisalp, das Doldenhorn bis zum Fiskstod hinglehende Gebirgszug, auf der untersten Linken begrenzte der am Haupttrüden der Berneralpen nach Norden vorgeschobene Kegel des Altes das Panorama — so stellten wir uns nämlich die vom Führer schön ausgemalte Aussicht vor — in Wirklichkeit aber beschränkte der unterdessen eingebrochene Nebel den Gesichtskreis auf höchstens ¹/₄ Stunde Radius.

(Schluß folgt.)

Die Almovaren in Byzanz.

In der Geschichte sind viele große kriegerische Leistungen enthalten, die obwohl glänzend, doch dadurch, daß sie keine wichtige Folge auf die Entwicklung der Völker nahmen, beinahe gänzlich unbekannt sind. — Zu diesen können wir die Thaten der Almovaren in Byzanz und ihre Eroberung und Behauptung des Herzogthums Athens am Anfang des XIV. Jahrhunderts rechnen. Da das Ereigniß von Interesse ist und eine ganz eigenthümliche Erscheinung bietet, so wollen wir dasselbe hier nach der Darstellung, welche Friedrich Steger uns in seiner Geschichte der italienischen Condottieri davon gibt, folgen lassen.

Mit Peter von Aragonien kamen 1282 nach Sizilien 30,000 Almovaren (Almugavaren, Almogavaren), christliche Kriegsbanden, die in Aragonien auf den Grenzen der sarazenischen Reiche lebten, ihr Räuberleben mit religiösen und nationalen Interessen entschuldigten, und bei eintretendem festern Friedenszustande zwischen Aragoniern und Sarazenen anderwärts räuberische Beschäftigungen als Söldner suchten. In den Kriegen mit dem Hause Anjou machten sich diese Söldner einen großen Namen. Eine Ledermütze, ein kurzes Wamms, enge Beinkleider von Ziegenfell, ein Sack für Lebensmittel waren ihre Ausrüstung, zwei Wurfspieße, eine mäßig große Lanze, ein sehr spitzes Schwert ihre Waffen. Drei Tage lang konnten sie ohne andere Speise als Wurzeln und Kräuter leben; in raschem Lauf brachen sie mehrere Tagemärsche weit in feindliches Gebiet ein, mordeten und plünderten, und waren verschwunden, wenn die schwerfälligen Gegner heranzogen. Von ihrer Tapferkeit und Gewandtheit erzählte man sich Wunderdinge. Ein einziger Almovare soll zu Fuß mit zwanzig Reifigen gekämpft und fünf erlegt haben, ehe er an seinen Wunden verblutete. Von einem Anderen geht die Sage, daß er, als Gefangener am Hofe von Neapel den Kampf mit einem

völlig gerüsteten Ritter angeboten, und ohne alle Schutzmassen, bloß mit Wurfspieß und Schwert gegnigt habe. Nach Peter's Tode entstanden zwischen dessen Söhnen, Jakob von Aragonien und Friedrich III. von Sicilien, Streitigkeiten, und Jakob rief die Almogaren nach Spanien zurück. Sie antworteten aber: „Die Aragonier sind das freieste von allen Völkern, welche einen König über sich anerkennen. Unsere Gesetze und vaterländischen Gebräuche sprechen uns von jeder Lehnspflicht gegen einen Fürsten frei, der die Waffen gegen ein Reich erhebt, das sein Vater gegründet, sein Bruder in Besitz genommen, er selbst früher beherrscht und verteidigt hat. Wir bleiben in Sicilien.“ (1296.) Sechs Jahre später machten Friedrich III. und Karl II. von Neapel Frieden, wodurch die Almogaren in die größte Noth geriethen. In dem verwüsteten Sicilien mochten sie selbst nicht bleiben; Italien, Frankreich, Spanien waren ihnen verschlossen. Ihr Anführer, Rüdiger von Flor,^{*)} wußte in dieser Nothlosigkeit zu helfen.

Rüdiger von Flor kannte die Lage des Morgenlandes, die nach dem Mongolensturm kräftig emporschwellende Macht der Türken, die Bedrängniß des griechischen Reiches, dessen Kaiser, Andronikus der Paläologe, eben seinen Unterthanen Waffen und Pferde genommen hatte, um 10,000 von ihm angeworbene Alanen gegen den Sultan Osman, nach dem sich die Türken Osmanen nennen, benutzen zu können. Die Gesandten Rüdiger's, die sein An-

erbieten, mit den Almogaren für Byzanz kämpfen zu wollen, überbrachten, wurden wie Ritter in der Noth aufgenommen. Ein Vertrag regelte die näheren Bedingungen: vier Goldunzen monatlich für jeden Schwerbewaffneten, zwei für die leichten Ritter, vier für die Rottenführer, eine für die Schiffleute und Fußgänger, zwanzig Tari für die Armbrustschützen; Vorausbezahlung des Soldes auf vier Monate; zweimonatlicher Sold für die Austretenden; für Corberano von Alet das Seneschallen=Amte; für Rüdiger von Flor die Würde eines Großherzogs oder Großadmirals des Meeres, die Hand Mariens, der Nichte des Kaisers, der Tochter Azan's, Königs von Bulgarien.

Die glänzenden Bedingungen des Vertrags machten das Heer Rüdiger's in kurzer Zeit vollzählig. Außer den Almogaren kamen Verbannte aus Italien, Vateriner, eine damals in Italien hart verfolgte Sekte, genuessische Seeräuber und Sarazenen. Waffen und Schiffe kaufte Rüdiger theils mit eigenem Gelde, das er sich durch den Verkauf seiner Besitzungen verschaffte, theils mit den 40,000 Byzantynern (Solidi von gutem Dukatengolde), die ihm die Genuesen vorschossen; der König von Sicilien, der sich dieser Bundesgenossen gern entledigte, gab die Lebensmittel: Mehl, Käse, gesalzenes Fleisch, Knoblauch und Zwiebeln. Außer Rüdiger befehligten Ferdinand Ximenes von Arenos, Ferdinand von Aunh, Corberano von Alet, Peter von Aros. Zwei der berühmtesten Almogaren=Hauptlinge, Berengar von Antenza und Berengar von Rocafort, blieben Anfangs aus Eifersucht gegen Rüdiger zurück, folgten aber später mit neuen Söldnerschaaren nach. 4000 Mann almogarischen Fußvolks, 1000 Seeleute, 1500 vollständig gerüstete Ritter musterte Rüdiger in Messina, wo der Sammelplatz war. Am 1. September 1303 ging die Flotte unter Segel; auf den Schiffen wehten die Banner von Aragonien, von Sicilien und Rüdiger's von Flor.

Andronikus und Michael, sein Sohn und Mitkaiser, legten ihre Freude über die Ankunft der Ritter durch den festlichen Empfang an den Tag. Der viermonatliche Sold wurde sogleich ausgezahlt, eine Reihe von Schmausereien durch die feierliche Verlobung Mariens mit Rüdiger gekrönt. Die Fröhlichkeit erlitt aber eine Unterbrechung; ein trunkener Almogare erschach einen Genuesen, der ihm Gesichter schnitt; die Genuesen riefen in ihrem Quartier zu den Waffen, auf der andern Seite liefen die Almogaren herbei, und eine mörderische Schlacht war fertig. Auch ohne die zufällige Beleidigung würde es zu einem solchen Zusammenstoß gekommen sein; denn Genuesen und Almogaren waren alte Feinde, und die letzteren hegten einen frischen Groll wegen der Eile, womit ihre Nebenbuhler, als kaum das erste Schiff Rüdiger's den griechischen Boden berührt hatte, ihr Guthaben von 20,000 Byzantynern eingetrieben hatten. Die Genuesen wurden in die Flucht geschlagen; Andronikus sah aus den Fenstern seines Palastes zu, sprach seine Freude aus, daß die unverschämten Krämer endlich mit der rechten Münze bezahlt würden, und schenkte den Siegern für ihre

^{*)} Rüdiger war der Sohn eines deutschen Ritters, der unter Kaiser Friedrich II. als Falkonier diente. In der Schlacht von Tagliacozzo fiel der Vater; seine Güter wurden einem französischen Ritter gegeben; die Mutter, die mit dem jungen Rüdiger in Brindisi lebte, gerieth in die tiefste Dürftigkeit. In einer verfallenen Hütte dicht am Hafen verlebte der Knabe seine frühesten Jugend. Da kommt eines Tages ein Schiff der Templer nach Brindisi, um Ballast und Lebensmittel einzunehmen. Für Rüdiger war dies ein Ereigniß, dem er sich mit der ganzen Lebenseligkeit der Jugend hingab. Er lebte mit dem Schiffsvolk, kletterte in Masten und Tauwerk umher, und gab solche Beweise von Kraft, Gelenkigkeit und gutem Willen, daß die Templer sich ihn von der Mutter erbaten. Mit fünfzehn Jahren war er der beste Schiffsmann des Geschwaders; mit zwanzig hatte er den Oberbefehl über ein großes Schiff, der Falke genannt, das die Genuesen verkauft hatten. Seine Verbindung mit den Templern löste sich in Folge einer Anklage, daß er bei der Erstürmung von Ptolemais durch die Sarazenen sich an dem Eigenthum der auf sein Schiff geflüchteten Christen bereichert habe. Mit einem andern Schiff, das er sich kaufte, kämpfte er für die Genuesen, bot sich den Anjou's von Neapel an und trat, von diesen zurückgewiesen, zu Friedrich III. von Sicilien über. Eine kühne Waffenthat begründete in dem neuen Dienste seinen Ruf. Seit Monaten belagert, zu Wasser und zu Lande aufs engste eingeschlossen, war Messina auf dem Punkte, durch Hunger zur Uebergabe gezwungen zu werden. Niemand wagte der Stadt Lebensmittel zuzuführen, als Rüdiger, der zwölf Galeeren in Sciacra mit Getreide besetzte, einen Sturm abwartete und im furchtbarsten Aufruhr der Elemente, mit vollen Segeln, mitten durch die neapolitanische Flotte, die auf ihren Anker genug mit sich selbst zu thun hatte, in den Hafen von Messina einfuhr. Für diese und viele andere Waffenthaten hatte er vom König zwei Schlösser und die Insel Malta zum Lehn erhalten; ihn hätte daher der abgeschlossene Friede nicht belästigt, wenn Ruhe nach seinem Sinn gewesen wäre. An diesen Mann wandten sich die bedrängten Almogaren, indem sie ihn zugleich zu ihrem Anführer machten.

Tapferkeit einen Monatssold. Daß der Anführer seiner alanischn Leibwache, als er den Almovaren den Sturm auf die von Reichthümern strotzende genuessische Vorstadt Galata untersagte, von diesen erschlagen worden war, kam für den Augenblick nicht weiter in Betracht. Andronikus suchte die unruhigen Gäfte rasch los zu werden, indem er sie nach Asien schickte, um Philadelpkia zu befreien. Die Almovaren zogen vor, Byzizus zu entsetzen, was sie in einer die Griechen mit Staunen und Furcht erfüllenden Schlacht bewirkten, um dann auf Kosten der Befreiten sich zu erquicken. Sie trieben es damit so arg, daß Ferdinand Ximenes nach Italien zurückging, um nicht länger Zeuge von der schändlichen Bedrückung des armen Volkes zu sein. Darüber verging das Jahr 1304, und das nächste Jahr eröffnete sich unter den schlechtesten Aussichten. Nachdem die Söldner alles rein ausgeplündert hatten, waren sie Wucherern in die Hände gefallen, und dieses tapfere Heer war nun so entblößt und hilflos, wie ein Gefangener im Schuldthurm. Der Kaiser half noch einmal aus, mit mehr Geld, als den schwachen Kräften seines Reichs angemessen war, und Rüdiger zahlte die Schulden, die zu einem achtmonatlichen Soldesbetrage des ganzen Heeres aufgelaufen waren, gab eine viermonatliche Soldrate dazu und hatte wieder ein schlagfertiges, kampfbegieriges Heer. Der 9. April 1305 war zum Aufbruch gegen die Türken bestimmt; aber der Marsch verzögerte sich bis zum 1. Mai. Es war zwischen Alanen, die bei Byzizus lagerten, und Almovaren wegen einiger Mädchen ein Streit entstanden; wie gewöhnlich griff man zu den Waffen und lieferte sich eine Schlacht. Nur die heimliche Unterstützung der Griechen rettete die Alanen von gänzlichem Untergange. Ihr Herzog Georg, dem der Sohn erschlagen worden war, erhielt auf seine Bitten mit den letzten tausend Kriegern seines Volkes freien Abzug, nachdem er das für den Erschlagenen angebotene Wehrgeld ausgeschlagen hatte.

Die Schlacht, welche die Almovaren unter den Mauern von Philadelpkia den Türken und dem mit diesen verbündeten Sultan von Karamanien lieferten, befestigte ihren Ruf aufs Neue. In wenigen Stunden waren die Reihen der fünfmal stärkeren Feinde gesprengt und so gelichtet, daß nicht mehr als 1000 Fußgänger und 500 Reiter entkommen sein sollen. Die Griechen athmeten auf; mehrere Hauptstädte schüttelten das türkische Joch ab, oder öffneten ihre Thore den Almovaren, die, fast ohne Widerstand zu finden, Karien und Cilicien durchziehen und bis zur Tauruskette vorbringen konnten. In den Schluchten des Gebirges lauerten die Türken, 20,000 Fußsoldaten, 10,000 Reiter; wie die Spitzen des christlichen Heeres sich zeigten, brach diese Masse mit betäubendem Geräusch hervor. Ein Wirbel von Menschen und Pferden hüllte Rüdiger und die Seinen ein; das Fußvolk schwankte bei dem Anblick des Stromes, der Alles mit fortreißen zu müssen schien; doch in diesem entscheidenden Augenblicke sprengte Rüdiger vor seine Reitergeschwader, hob das Banner empor, ließ den Ruf: Aragon, Aragon! erschallen, und warf sich mitten in die Feinde. Die Schlacht

war hergestellt; bald wichen die Türken zurück, endlich öffneten sie sich zu regelloser Flucht. Einen ganzen Tag und eine ganze Nacht dauerte das Morden; als nichts Lebendiges mehr zu vernichten war, warfen die Sieger die Todten, deren sie 18,000 fanden, in Haufen über einander und trugen aus Blut und Staub die Beute zusammen: Pferde, Waffen, Feldzeichen, Gold und Silber, kostbare Kleinodien und Geräthe.

Nicht bloß der bald eintretende Winter, sondern auch die Arglist der Griechen hinderte die Almovaren, ihre Siege weiter zu verfolgen. Der Kaiser empfand über die Siege seiner Söldner eine mäßige Freude; denn er fürchtete, daß sie sein Reich, wenn sie es von den Türken gesäubert hätten, ihm nicht zurückgeben würden. Die eifersüchtigen Genuessen steigerten seine Besorgnisse durch Erzählungen, daß im Abendlande, unter dem Bastardbruder des sicilischen Königs, ein mächtiges Kreuzheer sich sammelte, dessen Vortrab eben unter Berengar von Entenza anlange; das lateinische Kaiserthum solle wieder errichtet werden; das sei auch der Zweck, der die Almovaren nach Asien geführt habe. Der Paläologe glaubte diesen Worten und rief die Söldner aus dem Taurus zurück, damit sie unter dem Mikaiser Michael gegen die Bulgaren kämpften. Der Befehl traf die Almovaren unter den Mauern von Magnesia, das sie mit Wuth angriffen, um wieder in den Besitz ihrer Kriegsbeute zu gelangen, welche hier aufgehäuft lag, und von den Griechen nach Vertreibung der almovarischen Besatzung weggenommen worden war. Noch einen Sturm versuchten sie, als die kaiserliche Botschaft an sie gelangte; dann brachen sie auf, gingen aber nicht weiter als bis Galipoli, wo sie den Erfolg der von Rüdiger mit dem Kaiser angeknüpften Unterhandlungen abwarten wollten. Der Abenteurer forderte viel: für sich die Würde eines Cäsars, für seinen Freund Berengar von Entenza den Herzogshut, für seine Söldner frische Monatszahlungen. Der Kaiser versprach Alles, fing aber damit an, den Sold in falsch gemünztem Gelde zu zahlen, das Niemand nahm, so daß die Almovaren sich mit Plündern ernähren mußten. Endlich verständigte man sich dahin, daß die Almovaren Asien, wenn sie es nehmen könnten, als Lehnsmänner des griechischen Reichs besitzen, dagegen aber allem Sold entsagen sollten, außer 30,000 Dukaten und 120,000 Malter Getreide jährlich. (1306.) Da der Vertrag auf einem Bilde der heiligen Jungfrau beschworen worden war, so hielt sich der arglose Rüdiger ganz sicher und ritt mit wenigen Begleitern nach Adrianopel hinüber, um sich vor dem Feldzuge vom Mikaiser Michael zu verabschieden. Man erwartete ihn. Als er im Palaste abstieg, sah er die Höfe mit bewaffneten Alanen gefüllt, und an deren Spitze den Herzog Georg, dessen Sohn seine Almovaren getödtet hatten. Etwas betroffen von der Anwesenheit dieser Gäfte, ging Rüdiger in die herzlichsten Umarmungen Michaels über, setzte sich zum Festmahl und tafelte fröhlich, als plötzlich die Thüren aufsprangen, Alanen hereinströmten und die waffenlosen Fremden niedermachten. Rüdiger von Flor stürzte unter Streitarthieben zu

Boden; sein abgeschnittener Kopf wurde auf die Zinnen des Palastes gepflanzt, der ihn eben als Gast aufgenommen hatte. Kaiserliche Boten verbreiteten die Kunde des Geschehenen durch das Reich, und der griechische Pöbel brauchte nicht erst zur Nachahmung aufgefordert zu werden. Die Almovaren, die sich nach Abschluß des Vertrags hierhin und dorthin zerstreut hatten, wurden einzeln oder in Trupps überfallen, geheßt, erschlagen. Ueber Tausend hatten bereits ihr Leben gelassen, und noch war keine Kunde nach Gallipoli gedrungen. Michael war mit 30,000 Fußsoldaten und 14,000 Reitern auf dem Wege dahin, und würde seine Opfer unvorbereitet getroffen haben, wenn nicht seine Soldaten schon in der Umgegend der Stadt gegen einzelne Almovaren das Morde begonnen hätten. Einzelne Glücklinge erreichten die Stadt und machten Lärm; die Almovaren erschlugen nun alle Griechen innerhalb der Stadtmauern, besetzten die Stadt und warfen das griechische Heer weit zurück. Rache war Anfangs die einzige Triebfeder, von der sich die Abenteurer bei ihren Zügen längs den Küsten der beiden Meere bestimmen ließen. Hatte man eine Stadt erobert, so mordete man sie aus und warf Feuer ein, ohne die Beute zu beachten; kaum daß das gemünzte Gold und Silber auf die Schiffe mitgenommen wurde. Die feigen Griechen konnten der Wuth ihrer Feinde keinen Einhalt thun; der einzige ernstliche Unfall, der die Almovaren in der ersten Zeit nach Rüdiger's Tode betraf, wurde ihnen durch die Genuesen zugefügt, die unter der Maske der Freundschaft die Flotte der Almovaren überfielen und Berengar von Centenza mit allen seinen Seeleuten gefangennahmen. All ihr Geld, was sie unter sich zu sammeln vermochten, boten die Almovaren für ihren Helden. Die Genuesen wiesen das Lösegeld zurück; sie schlugen auch 25,000 Dukaten aus, die der griechische Kaiser bot, um Berengar in seine Gewalt zu bekommen. Mit schweren Herzen sahen die Almovaren die Schiffe vor Gallipoli vorbeiziehen, die ihren gefesselten Herzog nach Genua geleiteten. Viele weinten, als sie auf einem Verdeck die über alle hervorstechende Gestalt zu erblicken glaubten.

(Schluß folgt.)

Ausland.

Oesterreich. (Zu den Waffenübungen.) Das Kriegsministerium hat für die diesjährigen Waffenübungen eine in großen Zügen gehaltene Instruktion hinausgegeben, der wir Folgendes entnehmen:

Bei der gegenwärtigen Art des Manövrirens, wo den Unterabtheilungen (den Kompagnien) ein freierer Spielraum eingeräumt ist, wird es um so mehr zur Pflicht, auf eine stramme Haltung der Truppen und auf eine feste Disziplin hinzuwirken.

Es soll daher mit Strenge darauf gesehen werden, daß die Kolonnen stets geschlossen sind und sich nicht in eine unverhältnismäßige Tiefe ausdehnen.

Beim Manövriren soll bei Anwendung der Kolonnenlinie die auf die Mitte formirte Kolonnenlinie als Grundform angenommen werden, weil bei derselben das Bataillon mehr in den Händen des Kommandanten bleibt und das Ganze mehr Konsistenz hat.

Dies soll jedoch nicht ausschließen, daß die Kolonnenlinie mit gleichmäßigen Abständen, wenn z. B. das feindliche Feuer, die

Terrainverhältnisse oder andere Umstände es erheischen, ebenfalls angenommen werden kann.

Die Märsche sind oft mit Kompagnien auf gleicher Höhe in Doppelreihen (also 8 Mann breit) oder mit dem Abmarsch aus der Bataillonsmasse nach der einen oder andern Flanke vorzunehmen. Der Zweck dieser Formation ist, die Marsch-Kolonne zu verkürzen.

Eine Truppendivision, bei welcher die Fußtruppen in Doppelreihen formirt sind, hat eine Kolonnenlänge von circa 10,000 Schritten (ohne Gefechtsstrain); eine auf die erwähnte Art abmarschirte Truppendivision dagegen nur eine Tiefe von circa 6500 Schritten. Ein aus drei Divisionen bestehendes Armeekorps (einschließlich des Gefechtsstrains der Divisionen und einem Divisions-Intervalle von je 2000 Schritten) hat eine Kolonnenlänge von 40,000 Schritten; ein auf die zweite Art formirtes Armeekorps (die Divisions-Intervalle auf 1000 Schritte verkürzt) nur eine Tiefe von circa 27,500 Schritten. Bei einem nach der ersten Art abmarschirten Korps bedarf daher die Letzte-Truppendivision zur Entwicklung ins Gefecht circa 1 Stunde 40 Minuten, das ganze Korps 6 Stunden 40 Minuten. Bei einem nach der zweiten Art formirten Korps dagegen die Letzte-Truppendivision nur 1 Stunde 5 Minuten und das ganze Korps 4 Stunden 40 Minuten, ein Vortheil, der im Kriegsfalle von ungeheurer Bedeutung ist.

Die Märsche zu Truppenkonzentrationen sind in der Sommerhitze gegen 2 Uhr Früh anzutreten, um zwischen 9 und 10 Uhr Vormittags in die Station einrücken zu können. Kavallerie und Artillerie jedoch sollen auch an heißen Tagen erst nach der möglichst zur gewöhnlichen Zeit anzuordnenden Morgenfütterung ausbrechen, weil sonst Mann und Pferd gar nicht zur Ruhe gelangen und dadurch zu sehr erschöpft würden. Jedenfalls darf an heißen Sommertagen, außerordentliche Fälle ausgenommen, zwischen 11 und 3 Uhr Mittags nicht marschirt werden.

Dem Manne ist hiebei jede mögliche Erleichterung zu gestatten, der Mantel kann am Tornister oder auf einer Achsel, durch das Gewehr festgehalten, getragen, das Halbindel herabgenommen, Rock und Ärmelleibel aufgeknapft werden.

Bezüglich der Detail-Ausbildung der Truppen wird auf den Kriegsministerial-Erlass vom 8. April 1869, Abth. 5, Nr. 795, welchem gemäß die Detail-Ausbildung angebahnt werden muß, hingewiesen.

Da die Resultate der vorjährigen größeren Uebungen allenthalben erneuert erwiesen haben, daß hiebei Ersprießliches nur dann erreicht werden kann, wenn der Detail-Ausbildung die erforderliche Zeit unverkürzt und unverkummert gewidmet wird, so wird nachdrücklich bestimmt, daß die hiefür in den organischen Bestimmungen zugewiesene Zeit den Kompagnie-, Eskadrons- und Batterie-Kommandanten überlassen werde.

Ueberdies muß auch bei den größeren Waffenübungen die so nothwendige Selbstständigkeit der Unterkommandanten bei allen Uebungen gewahrt werden.

Die Bataillons-Kommandanten sollen sich z. B. nicht zumeist in der vorbersten Gefechtslinie bewegen, ebensowenig die Leitung der Vortruppen, der Schwärme oder Tirailleursketten persönlich übernehmen. Es soll grundsätzlich Alles vermieden werden, wodurch die Unterkommandanten verhinbert würden, innerhalb der durch die Vorschriften ihnen zugewiesenen Wirkungssphäre selbstthätig zu wirken.

Bei der Kavallerie sind zu weit ausgreifende Umgehungen und Detachirungen von einem Flügel der Gefechtslinie auf den andern, in Folge dessen sie oft nicht mehr rechtzeitig eingreifen kann, zu vermeiden.

Das ermüdende gegenseitige Reden der Patrouillen, sowie auch das Stehenbleiben derselben im offenen Terrain und im noch wirksamen Infanterie-Gewehrschusse soll ebenfalls hintangehalten werden. Die Kavallerie muß anfänglich en reserve gehalten werden, doch wird es sich schon im Voraus bestimmen lassen, wo sie nach den Terrainverhältnissen in Verwendung kommen dürfte.

Will man den Gegner täuschen, so soll ein Theil, niemals aber die ganze Reiterei auf dem betreffenden Flügel gezeigt werden.